

Detlev Brunner

Stralsund

Eine Stadt im Systemwandel
vom Ende des Kaiserreichs bis
in die 1960er Jahre



Institut für
Zeitgeschichte

Oldenbourg

Detlev Brunner
Stralsund

Quellen und Darstellungen zur
Zeitgeschichte
Herausgegeben vom Institut für
Zeitgeschichte

Band 80

R. Oldenbourg Verlag München 2010

Detlev Brunner

Stralsund

Eine Stadt im Systemwandel vom Ende des
Kaiserreichs bis in die 1960er Jahre

Veröffentlichungen zur SBZ-/DDR-Forschung
im Institut für Zeitgeschichte

R. Oldenbourg Verlag München 2010

Gefördert durch Mittel der DFG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

© 2010 Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, München
Rosenheimer Straße 145, D-81671 München
Internet: oldenbourg.de

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlagentwurf: Dieter Vollendorf

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier (chlorfrei gebleicht)
Satz: Typodata GmbH, München
Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen
Bindung: Buchbinderei Klotz, Jettingen-Scheppach

ISBN: 978-3-486-59805-6

Inhalt

<i>I. Einleitung</i>	1
<i>II. Die Zäsuren und die Stadt</i>	11
1. „1918“	12
1.1 „Ohne Störung ... und in aller Ruhe“.....	12
1.2 Wandel und Neuformierung	19
1.3 Pluralismus und Machtkontinuität	26
2. „1933“	33
2.1 Vorspiel	33
2.2 „Nationalsozialistische Revolution“.....	38
2.3 ...und Machtdurchsetzung	45
3. „1945“	50
3.1 Vom „Endsieg“ zum Kriegsende	50
3.2 Die Stadt im Umbruch	55
3.3 Neubeginn und Weichenstellungen der Diktatur.....	63
<i>III. Die Repräsentationen im Systemwandel</i>	77
1. Stadt-Bild und Stadt-Raum	77
1.1 Bilder der Stadt	78
1.2 Der öffentliche Raum	89
Exkurs: Denkmäler als Repräsentationsform	96
2. Eine „Stadt feiernden Volkes“: 300 Jahre Wallensteintag.....	99
2.1 „Nationersatz“ und Identitätsbildung.....	100
2.2 Die Festwoche	106
2.3 Zwiespältige Resonanz	112
2.4 Deutsch-schwedische Brückenfunktion	116
2.5 Zwischenergebnis	119
3. „Frohes Miterleben in der Gemeinschaft der Volksgenossen“ – 700 Jahre Stralsund	121
3.1 Die Akteure und die Festvorbereitung	121
3.2 Ambivalenz der Repräsentationen	125

3.3	Gebremster Erfolg	137
3.4	Vom „Tor“ zur „Brücke“	139
3.5	Zwischenergebnis	145
4.	Erbe und Zukunft: 725 Jahre Stralsund	146
4.1	Mobilisierung und Improvisation	146
4.2	Stadttradition und Leistungsschau	155
4.3	Eine neue Stadtgeschichte? Der Fall „Carsten Sarnow“	160
4.4	Stadt-Identität und Außenwirkung	165
4.5	Zwischenergebnis	173
<i>IV.</i>	<i>Stadt und Identität in Demokratie und Diktatur</i>	175
<i>V.</i>	<i>Danksagung</i>	185
<i>VI.</i>	<i>Anhang</i>	187
1.	Quellen	187
2.	Literatur	190
	Abkürzungsverzeichnis	197
	Personenregister	199

I. Einleitung

„Stralsunds Bürgerschaft gehört zusammen. Der Boden, auf dem wir wohnen, gewachsen sind, Arbeit und Brot finden, eint uns und soll uns stets einig finden.“¹

Der Appell des deutsch-nationalen Kommunalpolitikers Paul Langemak² aus dem Sommer des Jahres 1920 beschreibt eine elementare Funktion, die „der Stadt“ in Umbruchzeiten zugeschrieben wurde. Der Verlust der Monarchie, die Begründung der ungeliebten Republik und die Schmach, die in Langemaks Wahrnehmung die Siegermächte des Ersten Weltkrieges dem Deutschen Reich auferlegt hatten, all dies ließ die Bedeutung des Mikrokosmos Stadt wachsen. Die Stadt als vertrauter Erfahrungsraum konnte Stabilität in Zeiten des rasanten Wandels bieten, Identität wahren oder schaffen und damit auf das Größere, auf die Nation ausstrahlen. Dieser Zusammenhang spielte nicht nur in der Perspektive konservativer Monarchisten eine Rolle. Die Städte und ihre Selbstverwaltung als Zellen für die Genesung des Reiches, diese Bedeutung kommunaler Gemeinwesen formulierten maßgebliche Kommunalpolitiker und Funktionäre kommunaler Interessenverbände in den frühen 1920er Jahren geradezu programmatisch.³ Den engen Zusammenhang zwischen Stadt und Nation, der in der Brückenfunktion zwischen Gesellschaft und Staat liege, betonten Kommunalpolitiker bereits vor dem Ersten Weltkrieg. Dies fand seinen Ausdruck zum Beispiel in der kommunalen Selbstdarstellung auf der Deutschen Städteausstellung in Dresden 1903.⁴ Auch republikanisch orientierte Persönlichkeiten, wie der seit 1919 in Stralsund wirkende Museumsdirektor und

¹ Aus der Ansprache Paul Langemaks anlässlich der seit sechs Jahren erstmals wieder stattfindenden Wallensteinfeier in Stralsund am 24. Juli 1920, zit. n. Der Vorpommer, Nr. 173, 27.7.1920.

² Langemak, Paul, geb. 1867, gest. 1947/48; Rechtsanwalt (ab 1895) und Notar (ab 1908) in Stralsund, Dr. jur., Justizrat; 1917 Gründungsmitglied Deutsche Vaterlandspartei, ab 1918 DNVP und Fraktionsvorsitzender der bürgerlichen „Arbeitsgemeinschaft“ im Bürgerschaftlichen Kollegium Stralsund, 1921 Vorsitzender des Provinzialausschusses Pommern, 1921–1923 stellvertretendes Mitglied Staatsrat Preußen, 1923 Mitglied Staatsrat Preußen, 1933 stellvertretender Vorsitzender Wirtschaftsausschuss Staatsrat; 1945 erfolgloser Aufnahmeantrag bei der Stralsunder SPD, Verlust der Rechtsanwalts- und Notarzulassung sowie Enteignung der Immobilien; siehe Liste der enteigneten Grundstücke, o.D., in: Stadtarchiv Stralsund (StaS), Rep. 50/1090; Gericht des Bezirks Stralsund an den Herrn Präsidenten des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Abt. Justiz, betr. Notare, Stralsund, den 17.10.1945, sowie Der Präsident des Landes, Abt. Justizverwaltung, gez. Heinrich, an Justizrat Dr. Langemak, Schwerin, den 28. Januar 1946, jeweils in: StaS, Rep. 50/101. Siehe außerdem Der Preußische Staatsrat 1921–1933. Ein biographisches Handbuch, bearbeitet von Joachim Lilla, Düsseldorf 2005, S. 93.

³ Die Zukunftsaufgaben der deutschen Städte, unter Mitwirkung namhafter Fachleute von Paul Mitzlaff und Erwin Stein, Berlin (2. Aufl.) 1925, S. 1ff., siehe auch Dieter Schott: Zukunft und Geschichte der Stadt. Stadtrepräsentationen im 20. Jahrhundert, in: Georg G. Iggers u. a. (Hg.): Hochschule – Geschichte – Stadt, Festschrift für Helmut Böhme, Darmstadt 2004, S. 319–341, S. 322.

⁴ Ralf Stremmel: Städtische Selbstdarstellung seit der Jahrhundertwende, in: Archiv für Kommunalwissenschaften II, 1994, S. 234–263, S. 237f.

Stadthistoriker Fritz Adler⁵, hob den Zusammenhang zwischen einer durch die engere Heimat geprägten Identität und einem positiven Nationalverständnis hervor. „Begrift aber der Mensch erst einmal die kleine Welt um sich, dann wird er auch befähigt sein, die große Welt draußen zu verstehen; denn wir wollen keinen Lokalpatriotismus treiben, sondern wollen den Menschen zum Verstehen und zur Liebe seiner engeren Heimat führen, damit er um so gesicherter und selbständiger, um so weitherziger und bereiter sich der großen Heimat hingibt. Wurzeln wir erst einmal im Mikrokosmos unserer engeren Heimat, so werden wir auch leichter den Makrokosmos Deutschland verstehen.“⁶

Hartmut Kaelble hat auf die lange Geschichte als ein Kennzeichen europäischer Städte verwiesen, eine Geschichte, die bei aller Unterschiedlichkeit der einzelnen Kommunen in einem historischen Stadtbild, oder jedenfalls in Resten davon, nach außen sichtbar ist.⁷ Städte, so der Ethnologe und Soziologe Rolf Lindner, würden „vor allem durch ihre Historie geprägt [...], die nur noch punktuell in der Gegenwart wirksam sein muss, gleichwohl aber das Gepräge der Stadt weiter charakterisiert“.⁸ Auf die identitätsstiftende Funktion von Geschichte im Allgemeinen und in städtischen Selbstdarstellungen im Besonderen ist in der Literatur wiederholt hingewiesen worden, eine Funktion, die über die Systemwechsel hinweg erkennbar ist.⁹ Stralsund bietet hier ein besonders prägnantes Beispiel. Die im Jahre 1234 gegründete Stadt verfügt über eine auch im Stadtbild äußerst prägnante Historie, deren Hochzeit als eine der bedeutenden Hansestädte im Mittelalter liegt und die zugleich mit einer spezifischen „transnationalen“ Phase aufwarten kann. Seit der skandinavischen Militärhilfe gegen das von Wallenstein geführte kaiserliche Heer im Dreißigjährigen Krieg ab 1628 mit Schweden eng verbunden, unterstand die Stadt seit dem Westfälischen Frieden 1648 mit kurzen Unterbrechungen bis 1815 der schwedischen Krone. Die „Schwedenzeit“ prägte und prägt wesentliche

⁵ Adler, Fritz (1889–1970), Dr. phil., Studium der Romanistik und der Kunstgeschichte u. a. in Leipzig und Grenoble, ab 1919 Leiter/Direktor des Stralsunder Museums, Stadtarchivs und der Stadtbibliothek, bis 1924 auch verantwortlich für die Volkshochschule, Mai 1937 Anwärter der NSDAP, ohne Mitglied zu werden, ab September 1945 Mitglied der SPD, 1946 der SED, bis November 1950 weiterhin Leiter von Museum, Archiv und Bibliothek, nach Verhören durch die sowjetische Geheimpolizei Flucht nach Berlin-West am 18.11.1950. S. StaS, Rep. 39/823 (Personalakte), sowie Erklärung und Bericht über die Gründe seiner Flucht in StaS, Nachlass Knütter, Knü 22. S. außerdem Regina Nehmzow: Zum 120. Geburtstag von Dr. Fritz Adler, in: Welt-Kultur-Erbe Nr. 01/2009, S. 23–25.

⁶ Fritz Adler: Aufgabe und Ziel des Heimatmuseums, in: Unser Pommernland. Monatsschrift für das Kulturleben der Heimat, 13. Jg., H. 1 (Jan. 1928), S. 11–15, Zitat: S. 13.

⁷ Hartmut Kaelble: Die Besonderheiten der europäischen Stadt im 20. Jahrhundert, in: Friedrich Lenger/Klaus Tenfelde (Hg.): Die europäische Stadt im 20. Jahrhundert. Wahrnehmung – Entwicklung – Erosion, Köln, Weimar, Wien 2006, S. 25–44, S. 34ff.

⁸ Rolf Lindner: Vorüberlegungen zu einer Anthropologie der Stadt, in: Volkskunde in Sachsen 16/2004, S. 177–188, S. 186.

⁹ Vgl. Katrin Minner: Geschichtsdeutung und Selbstdarstellung – Die Festzüge der Ortsjubiläen Merseburg 1933 und Weißenfels 1935, in: Andreas Ranft (Hg.): Sachsen und Anhalt. Jahrbuch der Historischen Kommission für Sachsen-Anhalt, Bd. 24, 2002/03, Köln, Weimar, Wien 2003, S. 335–350, S. 336; Jochen Guckes: Stadtbilder und Stadtrepräsentationen im 20. Jahrhundert, in: Informationen zur modernen Stadtgeschichte (IMS) 1/2005, S. 75–86; siehe allgemein Wolfgang Kaschuba: Geschichtspolitik und Identitätspolitik. Nationale und ethnische Diskurse im Vergleich, in: Beate Binder, Wolfgang Kaschuba und Peter Niedermüller (Hg.): Inszenierung des Nationalen. Geschichte, Kultur und die Politik der Identitäten am Ende des 20. Jahrhunderts, Köln u. a. 2001, S. 19–42.

Elemente der Stralsunder Gedenkkultur und bot Anknüpfungspunkte für eine außenpolitische Funktion der Stadt. Zugleich handelt es sich bei Stralsund um eine Mittelstadt, die sich kontinuierlich und ohne größere Urbanisierungsschübe im Gefolge der Industrialisierung entwickelt hat und erst nach der Zäsur des Jahres 1945 eine signifikante Veränderung ihrer ökonomischen und gesellschaftlichen Struktur erfuhr.¹⁰

Die Rolle einer Stadt, ihre Bedeutung im gesamtgesellschaftlichen, gesamtstaatlichen Aufbau, kann sich aus mehreren Perspektiven erschließen. Wählt man einen politik- und verwaltungsgeschichtlichen Zugriff, so wird für den hier interessierenden Zeitraum deutlich, dass die bereits im Ersten Weltkrieg und im Zuge der Erzbergerschen Finanzreform von 1919/20 beschnittenen Selbstverwaltungsrechte der Städte nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten trotz anders lautender Propaganda faktisch aufgehoben wurden. Ähnliches gilt für die Zeit des Neuaufbaus nach 1945. Nachdem die Städte zunächst die einzigen vorhandenen und halbwegs funktionsfähigen Verwaltungskörper waren, die die Last der Zusammenbruchsgesellschaft zu tragen und den Wiederaufbau zu steuern hatten, führte auch hier, jedenfalls in der DDR, der Weg frühzeitig in die kommunalpolitische Entmachtung und hierarchische Einordnung in einen zentralistisch ausgerichteten Staatsaufbau. Die Rolle von Städten geht jedoch, so elementar kommunale Selbstverwaltung für einen pluralistisch aufgebauten Staat ist, über diese politische, verfassungsrechtliche Dimension hinaus. Die Bedeutung von Stadt für ihre Bürgerinnen und Bürger und für Gesellschaften generell erschließt sich nicht allein durch rechtlich festgeschriebene Kompetenzen und deren Erfüllung. Wie mit den Hinweisen zur Stadtgeschichte und zu ihrer identitätsstiftenden Funktion bereits angedeutet wurde, gilt es, eine kulturelle Dimension von Stadt auf dem Fundament politischer und gesellschaftlicher Prozesse zu erschließen. Dies ermöglicht eine Perspektive, die sowohl Fragen der Identifikation, der Integration oder Exklusion sowie der Beteiligungs- und Einflussmöglichkeiten unterschiedlicher Milieus oder Gruppen der Gesellschaft betrifft als auch ein Bild der jeweiligen Systeme, respektive ihrer Herrschaftspraktiken, entwerfen kann. Am Beispiel der Stadt lassen sich so auch Anspruch und Realität der jeweiligen Systeme darstellen. Es geht also um einen synthetischen Ansatz, der gesellschaftliche und kulturelle Prozesse in den Blick nimmt und so auch eine Perspektive auf politische Verhältnisse, auf Herrschaftsverhältnisse zulässt. Ein Zugang, der diesen Anspruch einlösen kann, ist das mittlerweile im Bereich der Stadtgeschichtsforschung breiter zur Anwendung gelangte Forschungskonzept der „Repräsentation“. Dieses unter anderem auf Roger Chartier zurückgehende Konzept geht davon aus, dass Repräsentationen nicht nur Realität abbilden, sondern zugleich neue Realität(en) schaffen. Ziel solcher Konstruktionen können politische Legitimation und Schaffung von Loyalität sein. Anliegen Chartiers ist es, dem Zwiespalt zwischen der „Objektivität der Strukturen“ und der „Subjektivität der Vorstellungen“ zu begegnen. Es geht mithin um eine Synthese von Kultur- und (politischer) Sozialgeschichte, um die sozialge-

¹⁰ Zur Geschichte der Stadt vgl. die trotz diverser ideologisch bedingter Verzerrungen nach wie vor umfassendste und detaillierteste Darstellung: Geschichte der Stadt Stralsund, im Auftrag des Rates der Stadt Stralsund hrsg. v. Herbert Ewe, Weimar 1984 (2. Aufl. 1985).

schichtliche Fundierung der Repräsentationen und ihrer Akteure sowie um die Fragen nach Partizipation an und Wirkung der Repräsentation.¹¹ Mit diesem Zuschnitt möchte die Studie bewusst einen „kulturalistischen“ Ansatz ohne politik- und gesellschaftsgeschichtliche Einbettung vermeiden, wie umgekehrt eine strukturelle Fixierung „with culture left out“ als nicht zielführend anzusehen ist.

Die Stadt als direkter Erfahrungsraum, als öffentlicher Raum gesellschaftlicher, politischer und kultureller Prozesse fungiert als sehr viel genauer arbeitender „Seismograf“ von Eruptionen und Umbrüchen wie dies größere Einheiten, etwa Provinzen, Bundesstaaten oder Nationalstaaten tun und sie bildet als „Barometer“ ebenso genauer Stimmungen und Wahrnehmungen „der“ Gesellschaft oder ihrer Teile ab. Staat ist abstrakt, Stadt ist sichtbar.¹² Zugleich bieten in erster Linie Städte die Räume und Plätze für Repräsentationen, wie etwa Jubiläen, Stadtfeste, Gedenktage oder auch in Form von Denkmälern oder Museen. Für die Frage, wie und mit welchen Folgen sich jenseits zentraler Machtzentren und der dort gefällten Entscheidungen Systemwandel vollzieht, bietet „Stadt“ deshalb einen besonders geeigneten Untersuchungsraum. Städtische Feste und Stadtjubiläen sind als Untersuchungsgegenstände für Gestaltung, Zielsetzung, Funktion und Resonanz von Repräsentationen wiederum besonders prädestiniert.¹³ Gerade an ihrem Beispiel lassen sich Wirkungen von Systemwandel – konkret des Wandels vom Kaiserreich zur Republik, von dieser zur NS-Diktatur und schließlich von deren Ende in die „antifaschistisch-demokratische“ Phase und der sich anschließenden erneuten Diktaturerrichtung unter SED-Herrschaft – präzise herausarbeiten. Verändern sich Vorstellungen von der Stadt und ihrem „Charakter“, wie wird ihre Geschichte gedeutet und für Systemlegitimationen instrumentalisiert? Wer kann auf die Repräsentationen Einfluss nehmen, wer dominiert sie, wer partizipiert? Wie autonom agiert die Stadt? Wie stark ist sie in überkommunale Herrschaftsstrukturen eingebunden? Welche Funktionen füllen die städtischen Repräsentationen aus – für die Stadt selbst und/oder im überkommunalen Rahmen? Und schließlich – auf welche Resonanz treffen die Repräsentationen, schaffen sie Identifikation mit der Stadt und darüber Konsens und Loyalität zum jeweiligen System? Dieses Fragenbündel behandelt die Studie in einem Aufbau, der die Zäsuren und Wendemarken zu den jeweiligen Systemwechseln ebenso thematisiert wie die jeweils herausra-

¹¹ Roger Chartier: Einleitung: Kulturgeschichte zwischen Repräsentationen und Praktiken, in: Ders.: Die unvollendete Vergangenheit. Geschichte und die Macht der Weltauslegung, Berlin 1989, S. 7–20; vgl. auch Sandra Schürmann und Jochen Guckes: Stadtbilder und Stadtrepräsentationen im 20. Jahrhundert, in: IMS, 2005, 1, S. 5–10.

¹² Adelheid von Saldern: Symbolische Stadtpolitik – Stadtpolitik der Symbole. Repräsentationen in drei politischen Systemen, in: Dies. (Hg.): Inszenierter Stolz. Stadtrepräsentationen in drei deutschen Gesellschaften (1935–1975) unter Mitarbeit von Lu Seegers, Stuttgart 2005, S. 29–80, S. 41.

¹³ Vgl. Adelheid von Saldern: Herrschaft und Repräsentation in DDR-Städten, in: Dies. (Hg.): Inszenierte Einigkeit. Herrschaftsrepräsentationen in DDR-Städten, unter Mitarbeit von Alice von Plato u. a., Stuttgart 2003, S. 9–58; von Saldern, Symbolische Stadtpolitik (2005); Lu Seegers: Stadtrepräsentationen. Zum Verhältnis von urbaner Kultur und Herrschaftssystem im Deutschland der dreißiger und sechziger Jahre (Projektbericht), in: IMS 2/2000, S. 22–24; A. von Saldern: Stadtfeiern im 20. Jahrhundert, in: Die Alte Stadt. Vierteljahresschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie, Denkmalpflege und Stadtentwicklung 30 (2003) 4, S. 324–348; Stremmel, Selbstdarstellung (1994); Schott, Zukunft (2004).

genden Repräsentationen in den drei zur Debatte stehenden Systemen Weimarer Republik, Nationalsozialismus und DDR.

In allen Zäsuren der neuesten deutschen Geschichte lassen sich auch Kontinuitäten ausmachen. Forschungen zur Stadtgeschichte haben personelle Kontinuitäten in den kommunalen Verwaltungen herausgearbeitet, die für die Zäsur 1918/19 sicherlich am stärksten, aber auch für jene von 1933 deutlich festzustellen sind.¹⁴ Selbst die radikalste Zäsur 1945 war nicht lediglich durch Brüche, sei es im Personal, sei es in politisch-administrativen Strukturen geprägt.¹⁵ Wendemarken der Geschichte wie die Novemberrevolution 1918, die nationalsozialistische Machtübernahme und das Ende des Zweiten Weltkrieges und der NS-Diktatur sind aber trotz der erkennbaren Kontinuitäten und mancherlei eher fließender Übergänge auch für die Stadt wirkungsmächtig. Dies gilt insbesondere für die Ebenen politischer Öffentlichkeit, für die Fragen der Partizipation und Einflussnahme. Zunächst werden also neben den Abläufen der Umbrüche selbst vor allem deren Folgen für die städtische Gesellschaft skizziert. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den Formen und Strukturen politischer Beteiligung und ihrer Veränderung, auf Inklusion und Exklusion bestimmter Gruppen und Milieus der städtischen Gesellschaft, sowie auf der Präsentation der Akteure oder Akteursgruppen in ihrer Einbindung in die städtischen, gesellschaftlich-kulturellen Strukturen, zum Beispiel ein vorhandenes Netz von Vereinen. Bei dieser Darstellung der Systemwechsel und ihrer Folgen kann keine umfassende Stadtgeschichte des 20. Jahrhunderts geleistet werden. Eine stärkere Beachtung der ökonomischen Stellung der Stadt in ihren Austauschbeziehungen zum agrarischen Umfeld und ihrer Rolle als regional bedeutender Hafenstadt wird ebenso wenig erfolgen wie eine detaillierte sozialgeschichtliche Untersuchung städtischer Schichten und damit zusammenhängender sozialpolitischer Folgerungen.

Im Anschluss und zur Einführung der detaillierten Analyse der Repräsentationen werden im zweiten Teil der Studie Stadtbilder und Stadträume ausgelotet. Welche Konstanten an Bildern vom „Wesen“, vom „Charakter“ der Stadt bestehen, werden sie jeweils in systemadäquate, neu formierte Sichtweisen integriert oder gar neu erfunden?¹⁶ „Stadtbild“ bedeutet dabei sowohl das „Image“, die Identität einer Stadt, wie sie literarisch formuliert und auch ganz pragmatisch im

¹⁴ Sabine Mecking/Andreas Wirsching: Stadtverwaltung als Systemstabilisierung? Tätigkeitsfelder und Handlungsspielräume kommunaler Herrschaft im Nationalsozialismus, in: Diess. (Hg.): Stadtverwaltung im Nationalsozialismus. Systemstabilisierende Dimensionen kommunaler Herrschaft, Paderborn, München, Wien, Zürich 2005, S. 1–19, S. 7ff. mit Verweisen auf die Beiträge von Bernhard Gotto, Bettina Tüffers und Sabine Mecking in diesem Band; von Saldern, Symbolische Stadtpolitik (2005), S. 40. Für Pommern und die Zäsur 1918/19 siehe Bert Becker: Verwaltung und höhere Beamtenschaft in Pommern 1918/19, in: Pommern zwischen Zäsur und Kontinuität: 1918, 1933, 1945, 1989, hrsg. v. Bert Becker und Kyra T. Inachin, Schwerin 1999, S. 39–68.

¹⁵ Für Mecklenburg-Vorpommern siehe Detlev Brunner: Der Schein der Souveränität. Landesregierung und Besatzungspolitik in Mecklenburg-Vorpommern 1945–1949, Köln, Weimar, Wien 2006, bes. S. 68ff.

¹⁶ Zum „Wesen“/„Charakter“ der Stadt siehe Rolf Lindner: Perspektiven der Stadtethnologie, in: Historische Anthropologie 5 (1997) 2, S. 319–328, S. 187, sowie Jochen Guckes: Der „Habitat der Stadt“ in historischer Perspektive: Dresden, Freiburg i. Br. und Dortmund 1900–1960, in: Volkskunde in Sachsen 17/2005, S. 9–29.

Stadtmarketing modelliert wird¹⁷, als auch das Stadtbild im engeren Sinne, also das Bild seiner Bauten und Baudenkmäler, jenes Bild, das sich konkret in Grundriss und Silhouette niederschlägt. Werden Veränderungen angestrebt als Ausdruck des neuen Systems?¹⁸ Die Ebene des „Stadtbildes“ ist eng verbunden mit dem „Stadtraum“ als öffentlichem Raum, als Repräsentationsraum. In der Literatur ist zu Recht darauf verwiesen worden, dass der innerstädtische Raum „als Bühne der politischen Willensbildung und Willenspräsentation seit Mitte des 19. Jahrhunderts“ für das städtische Bürgertum an Bedeutung verloren habe und der öffentliche Raum zur Führung eines regen politischen Diskurses generell nicht mehr zwingend erforderlich gewesen sei, weil sich an dessen Stelle Foren wie Parlamente und andere „geschlossene“ Räume etabliert hätten.¹⁹ Gleichwohl spielte der öffentliche Raum, zumal zentrale Plätze wie der Stralsunder Alte Markt, für politische Artikulation in Form von Kundgebungen wie auch als Repräsentationsort allgemein eine prominente Rolle.²⁰ Dies gilt nicht nur für die stadtoffiziellen Inszenierungen, sondern auch für ein konkurrierendes Milieu, wie beispielsweise jenes der Arbeiterbewegung zu Zeiten der Weimarer Republik, das den öffentlichen Raum ebenfalls besetzt. Welche Wirkung der Stadtraum eines solch nahezu geschlossen erhaltenen, historisch hoch präsenten Stadtensembles wie jenes von Stralsund auf die Identität der Stadt und ihrer Bewohner hat, ist eine weiterführende Frage, die dabei aufzuwerfen ist.²¹ Der niederländische Historiker Willem Frijhoff legte 1988 den Befund vor, dass „sich die Identität einer Stadt, selbst wenn Gebäude und Infrastruktur nicht mehr existieren, im Lebensstil, in den Gewohnheiten und im Gedächtnis ihrer Bewohner erhält“.²² Jan Assmann wiederum hat, anknüpfend an Forschungen des Kunsthistorikers und Kulturwissenschaftlers Aby Warburg, auf „Fixpunkte“ verwiesen, die das „kulturelle Gedächtnis“ einer Gesellschaft teils über Jahrtausende hinweg stabilisieren können. Derartige „Fixpunkte“ seien „schicksalhafte Ereignisse der Vergangenheit“, deren Erinnerung durch „kulturelle Formung“ in Texten, Riten oder Denkmälern, und „institutionalisierte Kommunikation“, d. h. Rezitation (der Texte), Begehung (der Riten) und Betrachtung (der Denkmäler) wachgehalten würden.²³ Wirkt, so wäre im Falle Stralsunds zu fragen, die hohe Kontinuität des historisch gewachsenen Stadtrau-

¹⁷ Zum Beispiel Berlin vgl. Thomas Biskup/Marc Schalenberg (Hg.): *Selling Berlin. Imagebildung und Stadtmarketing von der preußischen Residenz bis zur Bundeshauptstadt*, Stuttgart 2008.

¹⁸ Vgl. Michael Lissok: *Denkmalpflege als Stadtbildpflege am Beispiel Stralsunds von zirka 1920 bis 1970*, in: *Architektur und Städtebau im südlichen Ostseeraum. Zwischen 1936 und 1980*, hrsg. v. Bernfried Lichtnau, Berlin 2002, S. 190–213.

¹⁹ Vgl. Gerd Kuhn: *Suburbanisierung in historischer Perspektive*, in: Clemens Zimmermann (Hg.): *Zentralität und Raumgefüge der Großstädte im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2006, S. 61–81, S. 64.

²⁰ Zur Bedeutung des öffentlichen Raumes siehe u. a. Adelheid von Saldern: *Stadt und Öffentlichkeit in urbanisierten Gesellschaften. Neue Zugänge zu einem alten Thema*, in: *IMS 2/2000*, S. 3–15.

²¹ Zum Zusammenhang von Stadtraum und Identität der Stadtbewohner vgl. Guckes, *Stadtbilder* (2005), S. 76.

²² Willem Frijhoff: *The City and its Memory*, unveröffentlichtes Manuskript. Vortrag auf dem Symposium „Urban identity and collective memory“, Rotterdam 1988, zit. nach Lindner, *Perspektiven* (1997), S. 325.

²³ Jan Assmann: *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*, in: Ders./Tonio Hölscher (Hg.): *Kultur und Gedächtnis*, Frankfurt a. M. 1988, S. 9–19, hier S. 12.

mes als systemübergreifender „Fixpunkt“ und prägt diese auch das „Stadtbild“ einer nach 1945 stark fluktuierenden Stadtgesellschaft? Lassen sich generell stadt-historische Grundpfeiler erkennen, die über die verschiedenen Systemwandel hinweg auf die Konstruktion des „Stadtbildes“ und auf den der Stadt zugeschriebenen Charakter wirken?²⁴

Im Anschluss an dieses einführende Kapitel folgt die Darstellung der drei herausragenden Repräsentationen, die in eine abschließende diachron vergleichende Analyse mündet.

Ein die System- und Epochenwechsel übergreifender komparatistischer Zugschnitt ist bislang insbesondere von Adelheid von Saldern und einer unter ihrer Leitung stehenden Forscherinnengruppe umgesetzt worden, deren Ergebnisse in zwei umfangreichen Sammelbänden vereint sind.²⁵ Auch Jochen Guckes hat im Zusammenhang mit seiner Dissertation erste Ergebnisse unter anderem zu Dresden präsentiert, die den Zeitraum von 1900 bis 1960 umfassen.²⁶ Weitere Aufsatzbände zur Festkultur in Leipzig und Hannover sind zwar ebenfalls epochenübergreifend, aber nicht konzeptionell komparativ angelegt.²⁷ Ein jüngst zu den Stadtjubiläen Berlins 1937 und 1987 erschienener Band ist durch ein deutliches Missverhältnis zwischen hohem diskurstheoretischen Anspruch Foucaultscher Prägung und mitunter banalen praktischen Forschungsergebnissen geprägt.²⁸ Die vorliegende Studie kann also auf konzeptionellen Vorarbeiten aufbauen, führt aber über die vorliegende Forschungslage hinaus, da ein diachroner Vergleich, der den Wandel vom Ende des Kaiserreichs bis hin in die 1950/60er Jahre der DDR umfasst, bislang nur in Ansätzen vorliegt.²⁹

Für den Zeitraum der Weimarer Republik ragt in Stralsund das 300. Jubiläum des sogenannten Wallensteintages im Jahre 1928 heraus. Es handelt sich um die Wiederkehr jenes Tages, an dem das Wallensteinsche Heer am 24. Juli 1628 die Belagerung der Stadt aufgab und unverrichteter Dinge abziehen musste. In den beiden weiteren Systemen, der NS-Zeit und der DDR, liegen jeweils die Jubiläen der Stadtgründung – die 700-Jahr-Feier 1934 und die 725-Jahr-Feier 1959. Die Be-

²⁴ Elfie Rembold hat in ihrer vergleichenden Studie zu den Gubener Stadtjubiläen 1935 und 1960 die in den Festzügen feststellbaren thematischen Kontinuitäten als derartige „Pfeiler des kulturellen Gedächtnisses der Stadtbewohner“ erkannt, siehe Elfie Rembold: Vom „Bollwerk deutscher Kultur“ zur geteilten Stadt an der „Oder-Neiße-Friedensgrenze“. Stadtjubiläen in Guben (1935 und 1960), in: Adelheid von Saldern (Hg.): Inszenierter Stolz. Stadtrepräsentationen in drei deutschen Gesellschaften (1935–1975) unter Mitarbeit von Lu Seegers, Stuttgart 2005, S. 241–295, S. 293.

²⁵ A. v. Saldern (Hg.): Inszenierte Einigkeit. Herrschaftsrepräsentationen in DDR-Städten, unter Mitarbeit von Alice von Plato u. a., Stuttgart 2003, und Dies. (Hg.), Inszenierter Stolz (2005).

²⁶ Siehe Guckes, *Habitus* (2005), sowie Ders.: Städtische Selbstbilder im Widerstreit. Politische Bürgerlichkeit in Dresden in Selbstdarstellungstexten der 1920er Jahre und bei der 750-Jahrfeier der Stadt 1956, in: Ulrich Rosseaux/Wolfgang Flügel/Veit Damm (Hg.): Zeitrhythmen und performative Akte in der städtischen Erinnerungs- und Repräsentationskultur zwischen Früher Neuzeit und Gegenwart, Dresden 2005, S. 147–172. Vgl. auch Sandra Schürmann: Dornröschen und König Bergbau. Kulturelle Urbanisierung und bürgerliche Repräsentationen am Beispiel der Stadt Recklinghausen 1930–1960, Paderborn 2005.

²⁷ Hans-Dieter Schmid (Hg.): Feste und Feiern in Hannover, Bielefeld 1995; Feste und Feiern. Zum Wandel städtischer Festkultur in Leipzig, hrsg. v. Katrin Keller, Leipzig 1994.

²⁸ Krijn Thijis: Drei Geschichten, eine Stadt. Die Berliner Stadtjubiläen von 1937 und 1987, Köln, Weimar, Wien 2008.

²⁹ Guckes, *Habitus* (2005).

schränkung auf diesen Zeitraum und diese drei Repräsentationen folgt forschungspraktischen wie arbeitsökonomischen Entscheidungen. Zum einen ist die Studie in einen größeren Forschungszusammenhang des Instituts für Zeitgeschichte eingebettet, der den Systemwandel im Mecklenburg-Vorpommern des 20. Jahrhunderts in einem Längsschnitt von der Weimarer Republik bis in die DDR untersucht. Eine wesentliche Erweiterung in die Zeit des Deutschen Kaiserreichs schloss sich damit aus, wenngleich dies, gerade im Hinblick auf städtische Repräsentationen und Festkultur, durchaus Erkenntnis erweiternd sein könnte. Eine Ausdehnung in Richtung der Zäsur 1989/90 unter Einschluss der 750-Jahr-Feier 1984 hätte schließlich den Umfang der Forschungsarbeiten erheblich gesteigert. Mit der Fokussierung auf den Zusammenhang von Zäsur – Systemwandel – Repräsentation erscheint die getroffene Beschränkung vertretbar, zumal für die Zeit der DDR keine umfassende Analyse der städtischen Repräsentation in Betracht gezogen wurde, hätte dies doch eine deutliche Schwerpunktverlagerung auf jene 40 Jahre der Existenz des zweiten deutschen Staates in der Zeit nach 1945 bedeutet.

Die Kapitel zu den Repräsentationen in den drei Systemen behandeln jeweils die Vorbereitungen und Intentionen, die auftretenden Akteure, die Partizipationsmöglichkeiten oder angestrebten Mobilisierungen, die Gestaltung und Durchführung der einzelnen Festinszenierungen und ihre Resonanz. Dabei werden die drei Jubiläen nicht isoliert, sondern in historische Prozesse eingebettet betrachtet. Vor allem für die NS-Zeit, aber auch für die Zeit der DDR werden Folgeprozesse skizziert, die für die Einordnung der jeweiligen Jubiläumsrepräsentationen von Bedeutung sind.

Für die Zeit des Kaiserreichs und auch der Weimarer Republik hat die Forschung festgestellt, dass städtische Feste vorwiegend bürgerliche Feste waren, wie überhaupt von einer starken mentalen Symbiose von Stadt und Bürgertum auszugehen ist. Im Selbstverständnis des städtischen Bürgertums waren Stadt und Bürgertum eins.³⁰ Trotz einer vor allem ab 1918/19 in den öffentlichen Raum drängenden Arbeiterbewegung mit einer deutlich präsenten Kulturbewegung hat sich daran nichts Wesentliches geändert. Welche Folgerungen dies für Stralsund, einer Stadt mit sehr ausgeprägtem und stark historisch fundiertem bürgerlichen Selbstverständnis in jenen Zeiten hatte, in denen dieses traditionelle Selbstverständnis zur Disposition gestellt wurde oder ideologisch begründet eliminiert werden sollte, ist eine der Fragen, die übergreifend behandelt werden. Gibt es weiterwirkende bürgerliche Akzente und Einflüsse auch nach 1933 bzw. nach 1945?³¹ Für die städtische Festkultur während der NS-Zeit wurden Befunde präsentiert, die NSDAP habe sich gegenüber einer deutlich erkennbaren ideologischen Überformung zurückgehalten, wie überhaupt das gängige Bild entmachteter Kommunen im NS-Regime korrigiert wurde. Stattdessen werden in der neueren Forschung Eigenständigkeiten und die Besetzung neuer Tätigkeitsfelder durch kommunale

³⁰ Vgl. von Saldern, *Stadtfeiern* (2003), S. 344; Klaus Tenfelde: *Stadt und Bürgertum im 20. Jahrhundert*, in: *Wege zur Geschichte des Bürgertums. Vierzehn Beiträge*, hrsg. v. Klaus Tenfelde und Hans-Ulrich Wehler, Göttingen 1994, S. 317–353.

³¹ Für Dresden vgl. Guckes, *Städtische Selbstbilder* (2005).

Akteure ausgemacht.³² Inwieweit trifft dies auch für die Zeit der DDR zu?³³ Überspielten städtische Repräsentationen die kommunale Machtlosigkeit und gerierten sich Oberbürgermeister in diesem Rahmen wider die administrativen Realitäten als „potente Akteure“?³⁴ Wie stark griff die SED vor Ort und mit ihrem hierarchischen Apparat in die Gestaltung der Jubiläumsinszenierung ein? Wollte sie gar ein neues Geschichtsbild etablieren?

Das abschließende Kapitel thematisiert zusammenfassend die Kernfrage der Studie: Welche Rolle spielt die Stadt als Akteur in Demokratie und Diktatur und welche Bedeutung hat sie als Identifikationsraum in den jeweiligen Systemen und jenseits des Systemwandels?

Die Studie kann sich auf ein breites Quellenfundament stützen, dessen archiva- lisches Kernmaterial dem Stralsunder Stadtarchiv entstammt. Die in diesem Archi- v erhaltene Überlieferung zur Stadtgeschichte ist außerordentlich reichhaltig und aussagekräftig, wobei, ähnlich vergleichbaren Archiven, für den Zeitraum der NS-Diktatur Lücken bestehen. Ausgewertet wurden Unterlagen des Magistrats bzw. Oberbürgermeisters, für den Zeitraum nach 1945 des Rates der Stadt und des Stadtparlaments („Bürgerschaftliches Kollegium“ bis 1933) sowie diverse Personal- akten und Nachlässe, darunter die Nachlässe der sozialdemokratischen Lokalpoli- tiker Karl Kirchmann und Max Fank. Zu Letzterem wurde ein weiterer Teilnach- lass herangezogen, der derzeit in der Forschungs- und Dokumentationsstelle des Landes zur Geschichte der Diktaturen in Deutschland an der Universität Rostock aufbewahrt wird. Aus dem Schweriner Landeshauptarchiv und dem Landesarchiv Greifswald wurde für den Zeitraum ab 1945 Aktenmaterial zu den Parteien KPD, SPD und SED (vor allem Kreisleitung der SED Stralsund) sowie aus dem Bereich Regierungspräsident/Regierungsbezirk Stralsund (bis 1932) ausgewertet. Aus den Beständen des Bundesarchivs, Berlin, wurden für den Zeitraum bis 1933 bzw. 1945 einzelne Akten aus den Bereichen Reichskanzlei, NSDAP, Deutsche Volkspartei (DVP), Deutsch-Nationale Volkspartei (DNVP) und für die Zeit ab 1945 Archi- valien aus den Beständen des Ministeriums für Bauwesen (DH 1), und des Staats- sekretärs für Kirchenfragen (DO 4) eingesehen. Zudem wurden aus dem Bereich der Stiftung Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (SAP- MO) Materialien aus dem Historischen Archiv der KPD und einige Splitter aus

³² Vgl. Minner, *Geschichtsdeutung* (2003), u. a. S.355f.; von Saldern, *Stadtfeiern* (2003), S.332; Mecking/Wirsching, *Stadtverwaltung* (2005), u. a. S.6. Zu Freiräumen im lokalen/regionalen kulturellen Leben siehe bereits Volker Dahm: *Nationale Einheit und partikulare Vielfalt. Zur Frage der kulturpolitischen Gleichschaltung im Dritten Reich*, in: *VfZ* 43 (1995) 2, S.221-265, S.264.

³³ Zur Rolle kommunaler Akteure in der DDR vgl. Anita Maaß: *DDR-Stadtgeschichte – Zwischen zentralstaatlichen Zwängen und lokalen Handlungsressourcen*. Tagungsbericht „Städte im Sozialismus“, 6.-7.Februar 2004, Berlin, in: *Volkskunde in Sachsen* 16/2004, S.249-256, S.250f. Lu Seegers hat darauf verwiesen, dass im Falle der zeitgleich mit der „Ostseewoche“ stattfindenden 750-Jahr-Feier Rostocks die Handlungsspielräume der Stadtverwaltung be- schränkt gewesen seien, während im Magdeburger Fall der dortige Oberbürgermeister durch persönliche Netzwerke die Handlungsmöglichkeiten habe erweitern können. Vgl. Lu Seegers: „Die Zukunft unserer Stadt ist bereits projiziert“. Die 750-Jahrfeier Rostocks im Rahmen der Ostseewoche 1968, in: v. Saldern (Hg.), *Inszenierte Einigkeit* (2003), S.61-106, S.106, sowie Dies.: „Schaufenster zum Westen“. Das Elbefest und die Magdeburger Kulturfesttage in den 1950er und 1960er Jahren, in: *Ebenda*, S.107-144, S.144.

³⁴ Vgl. von Saldern, *Stadtfeiern* (2003), S.326.

den Beständen der SED, der FdJ und des Kulturbundes geprüft. Nach Sichtung der vorliegenden Inventare zu den Beständen des ehemaligen Stettiner Staatsarchivs (Archiwum Państwowe w Szczecinie) erschien eine dortige Akteneinsicht verzichtbar, zumal der zeitliche Schwerpunkt der in Stettin aufbewahrten Materialien überwiegend vor dem Untersuchungszeitraum dieser Studie liegt.³⁵

Ein thematischer Zuschnitt, wie ihn die vorliegende Studie verfolgt, bedarf nicht nur der Basis archivalischer Dokumente, sondern muss Quellen heranziehen, die die Konstruktion des „Bildes“ der Stadt und seiner Geschichte sowie deren Inszenierung zum Inhalt haben. Ausgewertet wurden deshalb Stadtbücher, Stadtführer und stadthistorische Publikationen sowie weitere zeitgenössische Texte, insbesondere Jubiläumspublikationen. Eine besondere Rolle nimmt dabei die zeitgenössische Presse ein. Stralsund verfügte bis 1933 über eine für eine Stadt dieser Größe beachtliche Presselandschaft, die ein Spektrum von links bis rechts umfasste. Zu nennen sind vor allem die „Stralsundische Zeitung“, das 1772 erstmals erscheinende Traditionsblatt des Stralsunder konservativen Bürgertums, sowie das „Stralsunder Tageblatt“, das sich nach dem Verlagswechsel 1919 von einem neutral, demokratisch orientierten Blatt zum Organ der nationalistischen Rechten in Stralsund wandelte. Als sozialdemokratische Zeitung erschien ab Januar 1920 bis zu ihrem Verbot 1933 „Der Vorpommer“.³⁶ Die Presseberichterstattung bis 1933 gibt nicht nur den öffentlich geführten politisch-kulturellen Diskurs wider, sondern kann auch mancherlei Lücke in der archivalischen Überlieferung füllen. Dies gilt auch für die Zeit der NS-Diktatur, in der zwar die demokratische Vielfalt der Zeitungslandschaft gewaltsam beendet wurde, aber neben dem NS-Blatt „Pommersche Zeitung“ auch noch das „Stralsunder Tageblatt“ bis Ende März 1943 weiter erscheinen konnte. Für den Zeitraum nach 1945 existiert zunächst keine kommunale Presse in Stralsund. Seit April 1946 erschien das SED-Organ „Landes-Zeitung“ in verschiedenen regionalen Ausgaben, darunter auch einer Stralsunder Ausgabe. Mit der „Ostsee-Zeitung“ und ihrer Stralsunder Ausgabe ab August 1952 liegt für die 725-Jahr-Feier und die damit zusammenhängende Geschichtskampagne wichtiges Quellenmaterial vor. Nicht zuletzt sind die filmischen und fotografischen Quellen zu erwähnen, die für die Beschreibung des Stadtbildes und des Stadtraumes und der Jubiläumsrepräsentationen herangezogen wurden. Sie entstammen den Film- und Bildbeständen des Stralsunder Stadtarchivs sowie aus zeitgenössischen Publikationen.

³⁵ Vgl. Staatsarchiv Stettin – Wegweiser durch die Bestände bis zum Jahr 1945. Bearbeitet v. Radosław Gaziński, Paweł Gut und Maciej Szukała. Aus dem Polnischen übersetzt v. Peter Oliver Loew, hrsg. von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Polens, Oldenburg 2004 (url: <http://www.bkge.de/11815.html>); vgl. auch Andrzej Głowacki; Marek Baumgart; Janusz Faryś: Quellen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in polnischen Staatsarchiven. Deutsche Bearbeitung und Vorwort von Walter Momper, Berlin 1983, S. 29.

³⁶ Zur Stralsunder Zeitungslandschaft bis 1933 siehe Hans Heino Reinhardt: Die Geschichte des Zeitungswesens in Stralsund. Inaugural-Dissertation genehmigt von der philologisch-historischen Abteilung der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig, Stralsund 1936.



Stralsund 1939.

(aus Broschüre: „Tysk Feriekurs för studerande ungdom 14 juni – 26 juli 1939 Stralsund“)

II. Die Zäsuren und die Stadt

Wie wirkungsmächtig sind die zur Periodisierung der neuesten deutschen und europäischen Geschichte und Zeitgeschichte allgemein akzeptierten Zäsuren für die Stadtgeschichte? Sind die städtischen Gesellschaften und die kommunalen Politik- und Verwaltungsstrukturen nicht eher durch Kontinuitätslinien in jenen Umbruchszeiten geprägt, stärker zumindest als staatliche politische Zentren und Institutionen? Gerade für die Zäsuren vom Kaiserreich zur Republik und von dieser wiederum zum nationalsozialistischen Deutschland sind in der Stadtgeschichtsforschung derartige Kontinuitäten konstatiert worden.¹ Gleichwohl ist eine Periodisierung entlang der Zäsurdaten 1918, 1933 und 1945 auch für die Stadtgeschichte sinnvoll.² Gilt es doch zu untersuchen, welche Formen und Möglichkeiten der politischen Beteiligung sich herausbildeten oder begrenzt wurden und wie sich politische Strukturen und ihre jeweilige gesellschaftliche Basis veränderten. Dies ist von besonderem Interesse für die zentrale Frage, wer, wie und mit welchen Zielen Einfluss auf die städtischen Repräsentationen nehmen konnte und nahm. Im Folgenden sollen deshalb ausgehend von den genannten Zäsuren die Konturen

¹ Siehe von Saldern, *Symbolische Stadtpolitik* (2005), S. 38.

² Zur Periodisierung der europäischen Stadtgeschichte vgl. Friedrich Lenger: Einleitung, in: Ders./Klaus Tenfelde (Hg.): *Die europäische Stadt im 20. Jahrhundert. Wahrnehmung – Entwicklung – Erosion*, Köln, Weimar, Wien 2006, S. 1–21, hier S. 10ff.

der sich wandelnden Systeme auf der Stadtebene skizziert werden und insbesondere der Frage nachgegangen werden, wie sich Beteiligungsmöglichkeiten gestalten, welche Veränderungen eintraten, welche Kontinuitäten feststellbar sind. Dies ist nicht zuletzt für die Unterscheidungsmerkmale von Demokratie und Diktatur in der Stadt von grundlegender Bedeutung.

1. „1918“

1.1 „Ohne Störung ... und in aller Ruhe“

Stralsund im Oktober 1918

Am 3. Oktober 1918 berichtete die konservative „Stralsundische Zeitung“ über eine kürzlich „sehr stark“ besuchte Werbeversammlung im Hotel „Artushof“. Geworben wurde für die neunte im September 1918 aufgelegte Kriegsanleihe – es war die letzte dieser von der Reichsbank zur Finanzierung des Krieges ausgegebenen Anleihen. Zur Werbung bestand augenscheinlich aller Anlass. Bankdirektor Adolf Schmidt³, Hauptredner der Veranstaltung und Vorstandsmitglied des Ortsvereins der „Deutschen Vaterlandspartei“, nahm „Unmut, Verzagtheit und Verdrossenheit“ im deutschen Vaterland wahr, ja, es würden „den unsinnigsten Gerüchten [...] nur zu willig Ohr und Mund geschenkt.“ Schmidt pries die Aussichten der Anleihe in „geldlicher Hinsicht“ als die „denkbar günstigsten“, aber leider sei „die Stimmung im Volke nicht die beste“. Gegen diesen Geist „Front zu machen“, sei die vornehmste Aufgabe. „Unser siegreiches Heer hat keine Niederlage erlitten, keinen Zusammenbruch, wie die Gegner ihn im Verlaufe der 50 Monate Krieg hundertfach erlebt haben.“ Schmidt malte ein Schreckensbild der Sklaverei für Deutschland, ginge es nach dem Willen der Kriegsgegner, deshalb müsse Deutschland „im Vertrauen auf den höchsten Gott weiter kämpfen und siegen.“ Ein jeder sei „in seiner Umgebung ein Kraftzentrum gegen innere und äußere Feinde“. Und natürlich sollte das Publikum möglichst zahlreich die Kriegsanleihe zeichnen, als Beitrag zu jenem „gigantischen Kampf“, den es jetzt zu kämpfen gelte.⁴

Am selben Tag, an dem das traditionsreiche Stralsunder Blatt über diese Propagandaveranstaltung berichtete, trat das Deutsche Kaiserreich in seine kurze letzte Phase ein. Prinz Max von Baden übernahm am 3. Oktober 1918 die Reichskanzlerschaft und band die Vertreter der Reichstagsmehrheit aus SPD, Zentrum und Fortschrittlicher Volkspartei, die mit der Reichstagsresolution vom 19. Juli 1917 für einen Frieden ohne Annexionen und Kontributionen eingetreten waren, in die

³ Schmidt, Adolf (1870–1933), Bankdirektor und dänischer Konsul, Stralsunder Ratsherr, gehörte nach 1918 der DVP an, ab April 1929 im Gauvorstand Stralsund der DVP, ab 1929 Mitglied des Pommerschen Provinziallandtages, im Sept. 1930 erfolglose Kandidatur für den Reichstag, Vizepräsident der Stralsunder Handelskammer, im Januar 1933 verstorben. Vgl. Pommern-Stimmen, 6. Jg., Nr. 15, 31. 5. 1929, S. 117; Nr. 26, 16. 12. 1929, S. 224; Jg. 7, Nr. 17, 5. 9. 1930, S. 131, sowie Langemak an Polizeidirektor Dr. von Starck, 28. 2. 1933, StaS, Rep. 18/1430.

⁴ „Für die neunte Kriegsanleihe. Eine Werbeversammlung in Stralsund“, in: Stralsundische Zeitung, 3. 10. 1918, S. 2.

Regierungsverantwortung ein. Die erste Amtshandlung dieser seit Ende Oktober 1918 erstmals auf parlamentarischer Grundlage agierenden Reichsregierung war die Einleitung von Waffenstillstandsverhandlungen. Die Entscheidung zu diesem Schritt basierte auf der Einsicht, dass der Krieg für Deutschland nicht mehr zu gewinnen war, eine Einsicht, die sich bis Ende September 1918 auch bei der Obersten Heeresleitung (OHL) Bahn gebrochen hatte. Entgegen der von der politischen Rechten bald lancierten „Dolchstoß-Legende“ war es bekanntermaßen die OHL selbst, die am 29. September 1918 Waffenstillstandsverhandlungen forderte und es als vorteilhaft ansah, wenn diese nicht von den bisherigen Verantwortlichen für Kriegspolitik und Kriegsführung, sondern von unbelasteten Kräften, eben jenen Vertretern der Mehrheitsparteien des Reichstages, geführt wurden.

Das konservative Stralsunder Bürgertum nahm diese Entwicklungen mit Schrecken zur Kenntnis und mobilisierte mit einer unverminderten Kriegspropaganda ganz im Sinne der bisherigen Verlautbarungen der Deutschen Vaterlandspartei. Der Zuspruch zu dieser radikal gegen Verständigung zwischen den Kriegsparteien, für „Siegfrieden“ und Annexionen auftretenden Partei war in Stralsund rasant. Verzeichnete die Partei zur Zeit der Gründung des Ortsvereins am 24. September 1917 325 Mitglieder, so schlossen sich bereits sechs Wochen später 1258 Stralsunder in ihr zusammen.⁵ Am 19. Oktober 1918 erschien in der „Stralsundischen Zeitung“ ein Aufruf mit dem Titel „Deutsche Frauen!“ Unterzeichnet war er mit Datum vom 17. Oktober 1918 von 20 Frauen, mehrheitlich Gattinnen der konservativen Honoratiorenschaft, darunter Frau Justizrat Dr. Langemak, Frau Superintendent Hornburg, Frau Oberbürgermeister Gronow, Frau Pastor Lützen, Frau Bankdirektor Schmidt und andere, deren Männer zum größten Teil das Führungspersonal der „Vaterlandspartei“ stellten. Sie warnten vor den Forderungen der Feinde, die Deutschland einen Frieden aufzwingen wollten, „der schlimmer wäre als der Krieg“. Dies dürfe nicht sein und könne auch nicht geschehen, „wenn wir alle zusammenstehen, Arm und Reich, Vornehm und Gering, denn es geht uns alle gleich an“. Ganz im Sinne des Kaiserwortes am Beginn des Krieges, er kenne nur noch Deutsche, beschworen die vaterländischen Damen die Volksgemeinschaft im Kriege. Noch sei nicht alles verloren, „noch stehen unsere tapferen Heere tief in Feindesland“, man müsse bereit sein, Opfer zu bringen. Der Aufruf sollte, von möglichst vielen gezeichnet, an die Regierung gesandt werden. Der entsprechende Brieftext „An den Herrn Reichskanzler“ war im Anschluss abgedruckt.⁶ Für den 30. Oktober 1918 war eine Vaterländische Kundgebung angekündigt, die – symbolhaft für die Haltung der protestantischen Kirche der Stadt – in einer der die Silhouette der Stadt prägenden Gotteshäuser, der St. Nikolaikirche, stattfand. Es predigte Superintendent Dr. Hornburg⁷, der wie der Hauptredner und Vorsitzende des Stadtparlaments, Professor Dr. Badke⁸, führendes Mitglied der Vaterlandspartei war. Die Liste der Vereine, die ihre Beteiligung zugesagt hatten, umfasste

⁵ Stralsunder Volkszeitung vom 2. 10. 1917 und vom 7. 11. 1917.

⁶ „Deutsche Frauen!“, in: Stralsundische Zeitung, 19. 10. 1918.

⁷ Hornburg, Johannes Otto Ferdinand, Dr. theol. h. c., von 1887 bis 1923 Pfarrer an St. Nikolai, s. Geschichte der Stadt Stralsund (1984), S. 512.

⁸ Badke, Otto, Prof. Dr., gest. 1922, von 1887 bis 1920 Oberlehrer in Stralsund, s. Geschichte der Stadt Stralsund (1984), S. 507.